

Arbeiten im Freien – Beschäftigte vor UV-Strahlung schützen

29 baua: Fakten

Insgesamt erkranken in Deutschland jährlich rund 290.000 Menschen an Hautkrebs. Der häufigste Auslöser für Hautkrebs ist die UV-Strahlung der Sonne. Durch das Arbeiten im Freien können Erwerbstätige verstärkt UV-Strahlung ausgesetzt sein und damit ein höheres Hautkrebsrisiko haben. Welche Personen- und Berufsgruppen arbeiten besonders häufig im Freien? Und werden sie über die Gefährdung durch UV-Strahlung regelmäßig unterwiesen, wie es zur Prävention von Hautkrebs gefordert ist? Zu diesen Fragen hat die BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2018 erstmals Daten erhoben.

Einführung

Innerhalb der letzten Jahrzehnte ist die Zahl der Erkrankungen an weißem Hautkrebs kontinuierlich gestiegen und Experten gehen mit Blick auf die demografische Entwicklung und die zunehmende UV-Belastung davon aus, dass sich diese Entwicklung fortsetzt. Das Plattenepithelkarzinom bzw. die aktinischen Keratosen sind Beispiele für durch Sonneneinstrahlung ausgelöste Tumore. Seit Januar 2015 gehören diese beiden Formen des weißen Hautkrebses zu den anerkannten Berufskrankheiten. Dies rückt die Notwendigkeit von wirksamen Schutzkonzepten für Erwerbstätige, die im Freien arbeiten, erneut in den Blickpunkt. In der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2018 sind die Teilnehmenden gefragt worden, ob sie mehr als die Hälfte ihrer Arbeitszeit im Freien arbeiten. Beantworteten sie diese Frage mit ja, wurden sie ebenfalls gefragt, ob sie regelmäßig über die Gefährdungen durch Sonnenstrahlung unterwiesen werden.

Am stärksten betroffen: Bau- und Gartenbauberufe

Die Auswertung der Daten (N=14.637) zeigt, dass insgesamt 14 % der Vollzeit-erwerbstätigen in Deutschland überwiegend im Freien arbeiten. Bei diesen Personen handelt es sich größtenteils um Männer (87 %) und Personen mit einer betrieblichen Berufsausbildung (70 %), die überwiegend Fachtätigkeiten nachgehen (74 %). Dass gerade Männer betroffen sind, liegt unter anderem daran, dass sie häufiger Berufe ausüben, in denen im Freien gearbeitet wird. Abbildung 1 zeigt anhand ausgewählter Berufe, wer besonders häufig im Freien arbeitet: An erster Stelle befinden sich Hoch- und Tiefbauberufe (gesamt: 91 %, Männer: 98 %), gefolgt von Gartenbauberufen und Floristik (gesamt: 85 %, Männer: 90 %) sowie Land-, Tier- und Forstwirtschaftsberufen (gesamt: 81 %, Männer: 84 %). Erwerbstätige in (Innen-)Ausbauberufen, gebäude- und

versorgungstechnischen Berufen sowie Führer/innen von Fahrzeugen und Transportgeräten sind jeweils etwa zu 40 % vom häufigen Arbeiten im Freien betroffen.

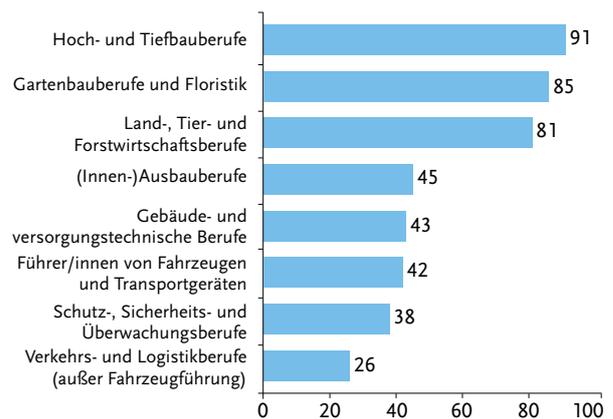


Abb. 1 Anteile der Erwerbstätigen, die überwiegend im Freien arbeiten, nach ausgewählten Berufen, Angaben in %

Weitere Belastungen bei Arbeiten im Freien

Erwerbstätige, die überwiegend im Freien arbeiten, sind dort nicht nur der Sonneneinstrahlung ausgesetzt. Abbildung 2 macht deutlich, dass gerade bei ihnen auch häufig weitere belastende Einflüsse aus der Umgebung zum Tragen kommen. Mehr als zwei Drittel berichten vom häufigen Arbeiten unter Kälte, Hitze, Nässe, Feuchtigkeit oder Zugluft (69 %). 43 % arbeiten zudem häufig mit Öl, Fett, Schmutz, Dreck und 27 % bei Rauch, Staub oder unter Gasen bzw. Dämpfen. Lediglich der Umgang mit mikrobiologischen Stoffen kommt bei den überwiegend im Freien Arbeitenden nur geringfügig häufiger vor als bei anderen Erwerbstätigen. Sowohl die Sonneneinstrahlung als auch die weiteren genannten Einflüsse der Umgebung können die Haut reizen. 16 % der Erwerbstätigen, die überwiegend

im Freien arbeiten, berichten von Hautreizungen. Bei den anderen Erwerbstätigen kommen Hautreizungen in 11 % der Fälle vor. Weiterführende Analysen zeigen, dass dieser Unterschied unabhängig vom Auftreten weiterer umgebungsbezogener Arbeitsbedingungen bestehen bleibt.

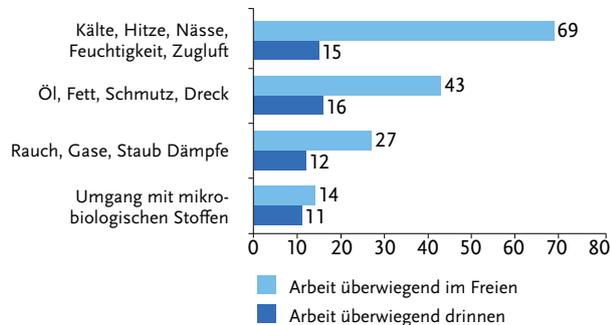


Abb. 2 Weitere Belastungen aus der Umgebung bei überwiegender Arbeit im Freien ggü. überwiegender Arbeit drinnen, Angaben in %

Nicht alle werden regelmäßig unterwiesen

Von den Erwerbstätigen, die überwiegend im Freien arbeiten, wird gut ein Drittel (39 %) regelmäßig über Gefährdungen durch Sonneneinstrahlung unterwiesen. Dabei erhalten nicht alle Betroffenen gleichermaßen eine regelmäßige Unterweisung. Vergleichsweise häufiger unterwiesen werden Männer sowie Erwerbstätige in Hoch- und Tiefbauberufen, in größeren Betrieben, in Betrieben, in denen ein Betriebs- oder Personalrat vorhanden ist und in denen in den letzten zwei Jahren Maßnahmen der Gesundheitsförderung durchgeführt wurden (Abbildung 3). Vom Alter der Betroffenen hing nicht ab, ob die Betroffenen regelmäßig unterwiesen wurden.

Fazit

Es gibt bestimmte Berufe, in denen Erwerbstätige häufiger der UV-Strahlung der Sonne ausgesetzt sind und dadurch ein höheres Hautkrebsrisiko haben. Dazu zählen vor allem Hoch- und Tiefbauberufe sowie Gartenbauberufe und Floristik. Nicht alle Betroffenen werden auch regelmäßig über die Gefährdungen durch Sonneneinstrahlung unterwiesen. Also bestehen aktuell noch Lücken in der Prävention. Regelmäßige Unterweisungen, geeignete Schutzmaßnahmen und angemessenes Verhalten können dazu beitragen, die Gesundheit der Beschäftigten zu erhalten.

Beim Verringern der UV-Belastung während der Arbeit im Freien helfen beispielsweise Sonnenschutzmittel, Kopfbedeckungen und Sonnensegel.

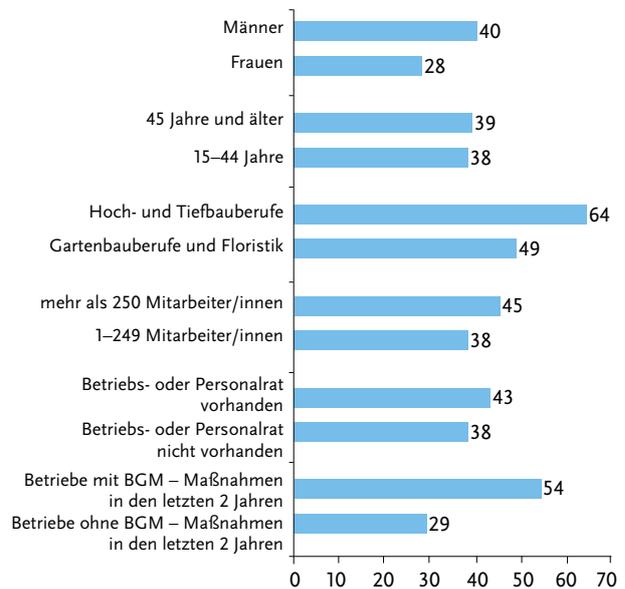


Abb. 3 Regelmäßige Unterweisung über Gefährdungen durch Sonneneinstrahlung, nach individuellen und betrieblichen Merkmalen, Angaben in %

Weiterführende Informationen

- 1 G. Ott, W. Janßen, P. Knuschke, 2016: Schutz vor solarer UV-Strahlung – Eine Auswahl von Präventionsmaßnahmen. In: *baua: Fokus* [online]. Dortmund: BAuA. Verfügbar unter: [doi:10.21934/baua:fokus20160719](https://doi.org/10.21934/baua:fokus20160719)
- 2 BAuA, 2017. Memocard „UV-Index (UVI) und anzuwendende Schutzmaßnahmen“ [online]. Dortmund: BAuA. Verfügbar unter: www.baua.de/dok/8710454
- 3 J. Schmitt, A. Seidler, T. L. Diepgen, A. Bauer, 2011. Occupational ultraviolet light exposure increases the risk for the development of cutaneous squamous cell carcinoma: a systematic review and meta-analysis. *British Journal of Dermatology* 164: S. 291–307